

CAJAMARCA: Gott oder das Gold?

In Cajamarca im Norden Perus kämpfen Campesinos und ihre Kirche ums Überleben. Auch mit deutscher Hilfe

Von Thomas Seiterich

Yanacocha, so heißt die größte Goldmine Südamerikas. Die Mine in den Bergen im Norden Perus ist die zweitgrößte der Welt. Kein anderes Goldbergwerk der Erde arbeitet so profitabel wie Yanacocha Mining.

Doch es gibt Konflikte. Mit Cyanid und anderen Umweltgiften wird der Goldstaub aus den zu Kleingeröll zermahlenden Steinen der Anden-Berge gewaschen. Rund zwei Gramm Gold bringt jede Tonne Stein. Dies gilt als eine gute Ausbeute. Solange der Goldpreis an den Börsen nicht unter 200 Dollar pro Unze sinkt, arbeitet Yanacocha profitabel. Gegenwärtig bewegt sich der Goldpreis weit oberhalb der Rentabilitätsgrenze.

Die Leidtragenden des Goldabbaus sind die indianischen Ureinwohner der Provinz Cajamarca. Anstelle des diskriminierenden Begriffs »Indios« hat sich in Peru für sie das Wort »Campesinos«, Landleute, eingebürgert. Die Campesinos betreiben in der Gebirgslandschaft eine kleinbäuerliche Landwirtschaft. Manchmal liegt eine metallisch schmeckende, rostbraune Schmiere auf den Kuhweiden der Campesinos. Dann stirbt das Vieh. Die krankmachende Schmiere kommt als Dampf aus dem Yanacocha-Bergwerk sowie aus den anderen, kleineren Goldminen, die sich mittlerweile in der Region breitgemacht haben. Die Schmiere schlägt sich wie ein tödlicher Morgentau auf den Wiesen nieder.

Dagegen haben die Campesinos der Provinz Cajamarca protestiert. Wieder und wieder. Sie sind Meister darin, für ihre eigenen Rechte einzutreten. Denn sie stehen in einer langen Tradition von befreiender Kirchenarbeit und Befreiungstheologie. Diese begann vor 45 Jahren, als Jose Dammert Bellido katholischer Bischof in Cajamarca wurde. Dammert, der »kleine Bischof«, baute in 30 Jahren bis zu seinem Amtsverzicht aus Altersgründen 1992 in einer der ärmsten Provinzen Perus eine selbstbewusste indianische Kirche der Campesinos auf. Noch während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) ließ sich der als Kirchenrechtler ausgebildete Dammert vom damaligen Papst Paul VI. die Sondererlaubnis erteilen, »nicht formal gebildete« Campesinos zu Mitarbeitern im kirchlichen Dienst zu machen. Das prägte die Diözese Cajamarca und machte sie weltbekannt als einen der »Vor-Orte« der Befreiungstheologie. Im Lauf der Jahre entstand eine Gruppe von an die 3000 Campesinos, die als Katechetinnen und Katecheten mit ihren Nachbarn die Bibel lasen, Frauen- oder Männergruppen gründeten, taufte, Eheschließungen vollzogen und den Wortgottesdienst anleiteten. In regelmäßigen Kursen wurden diese Glaubensarbeiter sowie die Priester des Bistums Cajamarca theologisch fortgebildet. »Christus geht im poncho einher« oder »Gott wird unter den Hirten in Bethlehem und in den Anden geboren«, solche plakativen Kurzformeln machten den Glauben der Armen prägnant. Und schließlich entstand aus den Seminaren der Campesinos im Dorf Bambamarca ein Glaubensbuch, das in Amerika und ebenso auch in Europa Furore machte, Vamos Caminando, der »Katechismus von Bambamarca«.

Das geschah in den 1970er Jahren. Doch jene »guten« Jahre sind lange vorbei. Heutzutage wird die Konfliktsituation in Cajamarca immer dramatischer. Am 1. November 2006 wurde Edmundo Becerra, ein Campesino und führender Mitarbeiter der örtlichen Umweltbewegung gegen den großindustriellen Goldabbau, mit 17 Schüssen ermordet. Er ist bereits das sechste Opfer aus den Reihen der Campesinos. Die Täter werden in Kreisen der Sicherheitskräfte der Goldmine vermutet.

Derzeit wird der Priester Marco Arana mit Mord bedroht. Arana ist Vertrauensperson der Campesinos sowie des katholischen Dritte-Welt-Hilfswerks Misereor. Was ihn zur Zielscheibe von anonymen Todesdrohungen macht, ist sein Engagement in der Umwelt- und Bürgerrechtsbewegung Grufides, die er selbst mitgegründet hat. Der Diözesanpriester Arana ist ein gewaltfreier Aktivist, der in zahlreichen Eskalationsfällen zwischen Militär, Polizei, Minen- Bediensteten und Campesinos durch sein Vermitteln drohendes Blutvergießen abgewendet hat. Dafür wurde er 2004 mit dem peruanischen Menschenrechtspreis geehrt.

Ungeachtet der Todesdrohungen fällt der seit 2004 amtierende neue Ortsbischof Jose Carmelo Martinez Lázaro öffentlich seinem Priester Arana in den Rücken. Der aus Spanien stammende Bischof will den »Saustall« ausmisten; so drastisch beschrieb er bei Amtsantritt im Bistum Cajamarca seine Aufgabe. Einmal im Jahr, so berichtet Cajamarca-Kenner Willi Knecht, »lässt sich der geistliche Herr einen Geländewagen von der Goldmine schenken«. Bischof Lázaro leitet das Bistum im Geiste der konservativen Elite-Organisation Opus Dei. Ihr gehören die meisten Mitglieder der peruanischen Bischofskonferenz an. Dies ist das Ergebnis einer konsequent »rechten« Politik der Bischofsnennungen durch Rom seit 1978, dem Amtsantritt von Johannes Paul II.

Bischof Lázaro ließ einen Hirtenbrief in allen Kirchen verlesen, in dem er - ohne Namen zu nennen - Marco Arana und drei weitere Priester auffordert, ihre »Agitation« gegen die Goldmine sofort einzustellen und sich auf die »eigentlichen priesterlichen Aufgaben« zu beschränken.

In der Presse wurde dies sofort richtig verstanden. Die Schlagzeilen lauten: »Kirche sagt: Jetzt reicht es! zu Priester Arana«, »Der Bischof von Cajamarca entzieht Arana den Boden«. Seither nimmt die Gewalt zu. Morddrohungen werden konkreter. Marco Arana sagt: »Meine Mitarbeiter und ich sind zum Abschuss freigegeben.«

Was tun? Der Würzburger katholische Theologieprofessor Elmar Klinger geht heraus aus der komfortablen Deckung theologischer Wissenschaftlichkeit in Deutschland. Klinger schreibt dem Bischof von Cajamarca einen geharnischten offenen Brief. Eine Antwort des Bischofs? Fehlanzeige. Der deutsche Theologe kennt die Verhältnisse im Bistum Cajamarca seit seinem ersten Besuch dort 1998. Er schreibt: »Sie haben in einem Hirtenbrief dargelegt, Priester seien verpflichtet, an keiner politischen Aktion teilzunehmen, auch wenn sie sich gegen die Zerstörung der Lebensgrundlagen einer ganzen Region richten, die ja ihre Diözese ist.« Klinger erklärt weiter: »Sie stützen sich auf kirchliche Dokumente, die Geltung haben. Andere jedoch erwähnen Sie nicht. Dadurch entsteht ein unangemessenes Bild von der Kirche und ihren Aufgaben in einem Land wie Peru. Ich meine das Zweite Vatikanische Konzil sowie die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellin und Puebla.« Klinger: »Indem Sie diese Verlautbarungen übergehen, gerät das Leben der Personen in Gefahr, die sich auf sie stützen. Und die Gesamtpastoral der Diözese, die Sie verkörpern, gerät aus dem Blick.«

Der Brief des Theologen endet mit dem Aufruf, der Bischof solle »Mut« zeigen; »Seien Sie der Bischof der Kirche des Volkes Gottes in Cajamarca! Sie werden dadurch Nachteile erleben, aber sich Schätze im Himmel sammeln.« Klinger ist Teil der deutschen Solidaritätsbewegung mit der Kirche der Armen in Peru: Über zwei Dutzend Pfarrgemeinden, von Dortmund bis Tettngang, pflegen langjährige Partnerschaften mit Campesino-Gemeinden in Cajamarca.

Kontakt: www.cajamarca.de; willi@knecht-uhl.de

[Ann.d.Red.: Infos zu den Ereignissen rund um die Goldmine Yanacocha natürlich auch auf den Nachrichtenseiten der AG Stäpa Treptow-Köpenick – Cajamarca: http://www.staepa-cajamarca.de/ticker_uebersicht.php?id=7 sowie über Kontaktaufnahme mit der im Artikel leider nicht erwähnten Kampagne »Bergwerk

Peru – Reichtum geht, Armut bleibt» (an der neben den im Artikel genannten kirchlichen Solidaritätsgruppen auch Misereor, Caritas, die Stäpa Treptow-Köpenick, FIAN Deutschland, die Infostelle Peru u.v.a.m.) beteiligt sind) unter der E-mail-Adresse bergwerk0@staepa-cajamarca.de. Die Homepage der Kampagne wird gerade überarbeitet. Und selbstverständlich pflegt auch die Stäpa Treptow-Köpenick - Cajamarca langjährige Kontakte mit Partnern in Cajamarca, wie auch auf diesen Seiten nachzulesen.]